
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 16/3 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.3.53753

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

dans la paix l'esprit d'union civique du temps de guerre et de soutenir les revendications catégorielles garantissant leur place éminente dans la nation. Elle s'est politisée à partir de 1926 (un moment qui serait à étudier). Dès lors ses centaines de milliers d'adhérents ont représenté un pourcentage important de l'électorat et une couche de population étoffée, appuyée sur la petite bourgeoisie. Au nom de l'esprit combattant, elle proteste dès 1926 contre la négociation sur les dettes. Suivent d'autres prises de position moins circonstanciées: elle combat l'individualisme, suscite ou appuie des projets aménageant dans l'Etat une place nouvelle pour le corporatisme, répond favorablement à l'appel de Tardieu, en mai 1930, mais non sans tiraillement interne.

Des convergences entre parti(s) et association(s), dans les dernières années. Ancien combattant, le député Scapini propose une réforme politique en 1932. L'U.N. C. proclame, au début de 1933: »L'ordre actuel a fait faillite.« Sa manifestation de la salle Wagram (octobre 1933) divulgue un »programme de redressement«, que reprend »la Voix«. Encore aujourd'hui d'interprétation contestée, la journée du 6 février confirme l'intervention politique des anciens combattants et le 9 l'un de ses porte-parole, G. Rivollet, entre dans le ministère Doumergue. C'est alors l'illusion d'une mise en train d'une révision constitutionnelle, dissipée dès juillet. Comme la Fédération, les anciens combattants ont du mal à comprendre le sens de l'avènement de l'hitlérisme: est-ce que celui-ci n'allait pas introduire un facteur de stabilité dans la politique européenne, se demandaient certains, tandis que d'autres appréhendaient une perspective de guerre. Les élections allemandes de mars 1933 troublent et le rapprochement germano-polonais encore plus, remettant en question le jeu diplomatique de la France en Europe. S'esquisse alors, entre anciens combattants français et allemands, une conversation qui aboutit à l'audience accordée par Hitler au député J. Goy, qui s'engage sur un chemin risqué que n'avait pas voulu prendre la Fédération (novembre 1934).

La lecture et l'analyse de ce travail ne conduisent pas à justifier le sous-titre, qui semble postuler un lien entre un certain révisionnisme de droite en France et la montée de l'hitlérisme en Allemagne. Mais la recherche, sérieuse, appuyée sur des sources difficilement accessibles (dont les papiers de L. Marin et d'A. Tardieu), apporte des précisions utiles, et aussi cette conclusion, qui n'est pas indifférente: l'opinion générale en France n'était pas prête à une révision, pourtant nécessaire, des institutions. A partir de là, on peut toujours phantasmer. Mais pour ne pas sortir du cadre choisi par lui, bornons-nous à suggérer à H. W. d'étendre ses investigations aux essais révisionnistes, individuels plus que collectifs, qui ont envahi le domaine de la *pensée* politique française à travers les années trente. Il y trouverait, et ses lecteurs avec lui, une grande richesse.

Fernand L'HUILLIER, Strasbourg

Alain FLEURY, »La Croix« et l'Allemagne 1930-1940. Préface de René Rémond, Paris (Les Editions du Cerf) 1986, 456 S.

Deutschland beschäftigte wie kein anderes Land die französische Öffentlichkeit in der Zwischenkriegszeit. Je nach politischem Standort wurde es entweder als tödliche Bedrohung oder als potentieller Partner betrachtet. Es rief sowohl Abscheu als auch Bewunderung hervor und sein Bild schwankte zwischen hell und dunkel, wobei die dunklen Töne überwogen. Dies war bereits während der Weimarer Republik der Fall, verstärkte sich jedoch noch nach der NS-Machtergreifung. Das NS-Regime weckte alte Ängste und schuf neue, es übte jedoch auch auf Teile der französischen Öffentlichkeit eine eigenartige Faszination aus. Die ambivalente Einstellung gegenüber Deutschland war besonders bei den Katholiken ausgeprägt. Diese bekämpften einerseits die Ideologie und die kirchenfeindliche Politik des NS-Regimes, sie bewunderten jedoch heimlich gewisse Aspekte der NS-Herrschaft. Sie wurden deshalb nach

dem Kriege beschuldigt, den französischen Widerstandswillen gegen den Nationalsozialismus geschwächt und die Kollaboration mit der deutschen Besatzungsmacht sowohl geistig als auch politisch mit vorbereitet zu haben.

Einen wichtigen Beitrag zur Klärung dieser Frage leistet Alain Fleury mit seiner Arbeit über »La Croix« und Deutschland in den dreißiger Jahren. Er untersucht die Meinungsäußerungen des katholischen Blattes über Deutschland im Kontext der innerfranzösischen und internationalen Entwicklung und vergleicht diese mit den Meinungsäußerungen anderer Zeitungen, die sich ebenfalls an eine katholische Leserschaft wandten wie das »Echo de Paris« und die »Aube«. Der Schwerpunkt seiner Untersuchung liegt dabei auf den Jahren 1936–1939, in denen sich sowohl die innerfranzösische als auch die internationale Entwicklung krisenhaft zuspitzte.

»La Croix« war eine Zeitung, die sich ganz in den Dienst der katholischen Sache stellte und sich deshalb freiwillig der französischen Kirchenleitung sowie dem Vatikan unterordnete. Sie war 1883 von den Assomptionisten als Kampfblatt gegen die laizistische Republik gegründet worden, um die Interessen des Katholizismus auch politisch zu vertreten und die französische Gesellschaft zu rechristianisieren. Während der Dreyfus-Affäre unterstützte sie die Agitation der nationalistischen Rechten und vertrat einen betont konservativen, antisemitischen Standpunkt. Auf Drängen des Vatikans akzeptierte sie jedoch am Ende des 19. Jh. die Republik und operierte nun innerhalb des republikanischen Systems. Ihr Antisemitismus vererbte allmählich, blieb jedoch latent erhalten, wie sich in der Krise der dreißiger Jahre zeigen sollte.

Während der Zwischenkriegszeit unterstützte »La Croix« die Action catholique, eine katholische Laienbewegung, die im Unterschied zur national-konservativen Fédération nationale catholique eher christlich-soziale Positionen vertrat. Sie vermied es jedoch, sich politisch festzulegen, da sie die gesamte katholische Bevölkerung ansprechen wollte. Ihr Informationsangebot zeichnete sich daher durch eine große Meinungsvielfalt aus. Durch diese Meinungsvielfalt unterschied sie sich signifikant von all jenen französischen Zeitungen, die sich ebenfalls an ein katholisches Publikum wandten, aber wie etwa das national-konservative »Echo de Paris« oder die christlich-demokratische »Aube« klare Positionen vertraten.

Innenpolitisch lassen sich bei »La Croix« eine national-konservative und eine sozial-progressive Richtung feststellen. Die national-konservative Richtung setzte die antiliberalen und antisozialistische Tradition des Blattes fort, die sozial-progressive Richtung öffnete sich gesellschaftlichen Problemen und vertrat ähnliche Positionen wie die Christlichen Demokraten. Beide Richtungen waren jeweils durch einen der beiden Chefredakteure vertreten und koexistierten trotz ihrer Meinungsverschiedenheiten aufgrund ihrer gemeinsamen katholischen Grundüberzeugung.

Gegenüber Deutschland war das Meinungsspektrum wesentlich größer als gegenüber innenpolitischen Problemen. Es reicht von strikt antideutschen Positionen bis hin zu prodeutschen Sympathien. Seine Basis bildete die Auffassung von der Existenz »zweier Deutschlands«: einem protestantisch-preußischen und einem katholisch-abendländischen. Das protestantisch-preußische Deutschland sei militaristisch, nationalistisch, pangermanistisch; es strebe die Herrschaft über Europa und die Welt an. Es bedrohe daher die Freiheit und Unabhängigkeit Frankreichs. Verkörpert werde es durch Preußen und den Pangermanismus. Das katholisch-abendländische Deutschland sei dagegen friedliebend, europäisch, gesittet. Es werde durch das Rheinland, Bayern und Österreich sowie das Zentrum verkörpert. Es sei ein potentieller Partner Frankreichs. Vor dem protestantisch-preußischen Deutschland müsse sich Frankreich durch starke Streitkräfte, mächtige Bündnisse und stete Wachsamkeit schützen, mit dem katholisch-abendländischen Deutschland könne es dagegen zusammenarbeiten.

Die von »La Croix« vertretene Deutschlandpolitik entsprach zunächst dem negativen Deutschlandbild. Nach dem I. Weltkrieg forderte »La Croix« einen »harten Frieden«, vor allem die Annexion des Rheinlandes, die Aufteilung des Reiches in Einzelstaaten sowie die Schaffung einer Donauföderation aus dem katholischen Süden und Österreich als Gegenge-

wicht gegen den protestantisch-preußischen Norden. 1923 unterstützte »La Croix« die Repressionspolitik Poincarés und die Besetzung der Ruhr. Auf Drängen des Vatikans befürwortete sie jedoch ab 1925 eine deutsch-französische Verständigung und billigte die Locarnopolitik. Als Partner einer deutsch-französischen Verständigung betrachtete sie das Zentrum, die Verkörperung des »guten« d. h. katholischen Deutschlands. Trotz der NS-Wahlerfolge und der verschärften Revisionsforderungen der deutschen Regierungen setzte sich »La Croix« auch in den Jahren 1930–33 weiterhin für eine Verständigung mit Deutschland ein. Erst die NS-Machtergreifung veränderte grundlegend ihre deutschlandpolitische Haltung.

Diejenigen, die wie der Chefredakteur Léon Merklen bis dahin für eine deutsch-französische Verständigung eingetreten waren, beurteilten das NS-Regime negativ und betonten besonders die Unvereinbarkeit von atheistischem Nationalsozialismus und Christentum. Sie hofften jedoch nach der Unterzeichnung des Konkordats im Juni 1933, daß sich die Beziehungen zwischen katholischer Kirche und NS-Staat normalisieren und dadurch die Situation in Europa entspannen würde. Sie kritisierten daher nicht offen die kirchenfeindliche Entkonfessionalisierungspolitik des Regimes, sondern beschränkten sich darauf, ausführlich über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche, besonders über staatliche Verletzungen des Konkordats zu berichten. Erst als der Vatikan öffentlich gegen die antikirchliche Praxis des NS-Regimes protestierte, so 1937 durch die Enzyklika »Mit brennender Sorge«, tat sie dies auch. Diejenigen dagegen, die auch während der Locarno-Ära Deutschland mißtrauten, sahen sich in ihrem Mißtrauen bestätigt. Sie warnten vor den außenpolitischen Absichten des neuen Regimes und forderten die integrale Verteidigung der Nachkriegsordnung. Sie beurteilten jedoch einige Aspekte des NS-Regimes positiv, so seinen Moralismus, seinen Vitalismus und vor allem seinen Antikommunismus.

In den folgenden Jahren wurden die Ansichten über das nationalsozialistische Deutschland immer ambivalenter. Während der konservative Nationalist Pierre l'Ermite meinte, Deutschland sei der Alptraum der Welt und die Deutschen hätten sich seit Attila nicht geändert, gab ein anderer konservativer Nationalist, Jean Guiraud deutlich zu verstehen, daß ihm Hitler lieber sei als Blum. Christliche Demokraten wie Jean Caret (Pseudonym für Jean Letourneau) warnten dagegen davor, Hitler als Retter vor »der roten Gefahr« zu betrachten, und Léon Merklen, der Chefredakteur, betonte die Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und Christentum und weigerte sich, zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus zu wählen.

Fleury erklärt die ambivalente Haltung von »La Croix« gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland mit der doppelten Abhängigkeit des Blattes sowohl von seiner Leserschaft als auch vom Vatikan. Die Leserschaft sei mehrheitlich sowohl antideutsch als auch antikommunistisch gewesen. »La Croix« habe deshalb beide Positionen vertreten. Nach der Bildung der Volksfront und dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges sei es jedoch unmöglich gewesen, beide Positionen weiterhin miteinander zu vereinen. »La Croix« habe daher zwischen Antifaschismus und Antikommunismus wählen müssen. Die nationalen Konservativen hätten ihre Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland innenpolitischen Überlegungen untergeordnet, weil sie sich vor allem vor dem Kommunismus fürchteten und das NS-Regime heimlich bewunderten. Die Christlichen Demokraten hätten zwar weiterhin die weltanschauliche Unvereinbarkeit von Christentum und National-Sozialismus betont und auch die kirchenfeindliche Entkonfessionalisierungspolitik des NS-Regimes verurteilt, aber im Kern die Ansichten der nationalen Konservativen geteilt. »Wenn der Nationalsozialismus nicht »so weit« gegangen wäre, insbesondere in seiner antikirchlichen Politik, wenn er nicht so bewußt und so offen das Konkordat vom Juli 1933 verletzt hätte, dann hätte sich die Zeitung sicherlich mit dem Regime gut vertragen. Es erschien wie ein Regime, das gewiß brutal und aufgrund gewisser Aspekte seiner neoheidnischen Ideologie beunruhigend, ja gefährlich war, das aber aufgrund seiner konkreten Maßnahmen auf sozialem und moralischem Gebiet erstaunlich anziehend wirkte. Es war auf alle Fälle dem Kommunismus vorzuziehen, dessen erbitterter Gegner es war.«

Sicherlich gab es in Teilbereichen eine ideologische (Schein)Affinität zwischen den national-konservativen Mitarbeitern von »La Croix« und dem National-Sozialismus, die den Blick für die Realitäten trübte. Aber es gab auch fundamentale ideologische Unterschiede, die auch von den nationalen Konservativen gesehen wurden. Außerdem blieb der machtpolitische Gegensatz zu Deutschland stets bewußt. Die französischen Katholiken fühlten sich in den 30er Jahren sowohl durch den Kommunismus als auch durch Deutschland bedroht. Sie führten deshalb einen Zweifrontenkrieg. Zwischen 1936 und 1938, d.h. während der Volksfrontregierung und dem Spanischen Bürgerkrieg, drängte zwar die Angst vor dem Kommunismus den machtpolitischen Gegensatz zu Deutschland in den Hintergrund, hob ihn jedoch nicht auf. Nach dem Anschluß Österreichs gewann er deutlich wieder an Bedeutung und bestimmte nach der Besetzung Prags wieder das Deutschlandbild. Man kann daher nicht sagen, daß die nationalen Konservativen ab 1936 ihre Haltung gegenüber Deutschland innenpolitischen Überlegungen unterordneten. Innen- und Außenpolitik bildeten auch bei ihnen eine Einheit, lediglich die Akzente verschoben sich je nach innergesellschaftlicher bzw. internationaler Lage.

Die Arbeit von Fleury leistet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des französischen Katholizismus und seiner Haltung gegenüber Deutschland in den dreißiger Jahren. Indem sie die vielfältigen Motive aufzeigt, die die Deutschlandberichterstattung von »La Croix« bestimmten, trägt sie erheblich zum tieferen Verständnis des komplexen Meinungsbildungsprozesses innerhalb des katholischen Lagers bei. Es wäre wünschenswert, daß die Untersuchung noch bis zum Februar 1944, in dem die Zeitung ihr Erscheinen bis zum Oktober 1944 einstellte, und eventuell darüber hinaus fortgesetzt würde, um so die Frage nach dem Einfluß des jeweiligen innerfranzösischen und internationalen Kontextes besser beantworten zu können.

Roland HÖHNE, Kassel

Heinrich August WINKLER, *Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1930–1933*, Bonn, Berlin (Verlag J. H. W. Diez Nachf.) 1987, 1025 p. (Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts).

Avec ce troisième et dernier tome, voici tenu le pari que H. A. Winkler avait engagé avec le premier volume »De la Révolution à la stabilisation (1918–1924)«, et le second »L'apparence de la normalité (1924–1930)«, parus en 1984 et 1985¹.

Toujours fondé sur une documentation quasi exhaustive, ce gros livre de plus de 1000 pages pour 3 années(!) étudie la »Marche à la catastrophe« depuis le début de l'ère Brüning au printemps 1930 jusqu'à la dissolution des organisations ouvrières par le régime hitlérien au printemps 1933. Comme dans ses ouvrages précédents, l'auteur a écrit une histoire »socialiste« du mouvement ouvrier et un manuel d'histoire générale.

Des courts et vigoureux avant et après-propos (5 et 4 pages) cernent les faiblesses de Weimar. Ayant de la sympathie pour la social-démocratie et plus encore pour la démocratie libérale et parlementaire, l'historien affiche ses préférences et ses rejets. Récusant le marxisme-léninisme, il reproche aux communistes allemands d'avoir voulu transformer leur pays hautement industrialisé, selon un modèle né dans un état agraire »sous-développé« et instaurer une dictature bolchevique dans un état qui avait atteint un certain degré de démocratie après 50 ans de suffrage universel masculin. A la social-démocratie, qui avait fait le choix de la

1 Voir le compte rendu dans *FRANCIA* 15 (1987) p. 1064–1069.